

Diese Erzählung ist das letzte Kapitel des Johannesevangeliums, und man nimmt an, dass es ein späterer Zusatz ist, der schon die Situation der noch jungen, aber immerhin schon bestehenden Christengemeinde beschreibt und deutet.

Petrus steht hier für alle, die mit großem Einsatz für die Sache Gottes arbeiten, sich mühen – Tag und Nacht. Aber das Netz ist leer. Erst als er hört, was Jesus sagt, und es auch tut, füllen sich die Netze.

„Hören und dann handeln“, das ist ein Grundsatz einer religiösen Grundeinstellung. Ich kann mich erinnern: da gab es kirchliche Veranstaltungen und Ausflüge, da wurde kein Gebet gesprochen und keine Kirche besucht – es hätte auch der Ausflug einer Bezirkspartei sein können. Inzwischen ist das – wohl auch in Anbetracht der Kirchenlage – ein wenig anders geworden, und es fällt auf, dass bei kirchlichen Veranstaltungen – wie etwa beim Diözesanforum im Herbst – das Spirituelle großen Raum einnimmt. Man bemerkt: Wenn Zukunft, dann muss sie uns geschenkt werden. Übrigens, das oben Erwähnte galt auch für andere kirchliche Gruppen, KJ-Ausflüge, Kirchenchorausflüge, etc. Man hatte manchmal den Eindruck: Hoffentlich ist kein Pfarrer dabei, dann muss man keine Messe ins Programm einbauen. „Hören, und dann handeln“, sonst bleiben die Netze leer.

Dann kommt das **Erkennen**. „*Er ist es.*“ Johannes hat Jesus vor den anderen erkannt. Ich stelle mir vor, alle hatten Jesus lieb gewonnen, aber Johannes war eher der emotionale Typ, der Gefühlsmensch; Petrus der Bodenständige, der Arbeiter. Später kommt ja dann noch Paulus dazu: Der Intellektuelle, der eine Theologie geschrieben hat. Schließlich erkennen ihn alle. Das Schöne ist, alle kommen beim Kohlenfeuer, beim gemeinsamen Essen, beim Mahl zusammen. So ist es auch bei uns gedacht: Hier, in der Kirche kommen wir zusammen zum hl. Mahl, ein jeder in seiner Art: der Gefühlsmensch, der Handwerker, der Intellektuelle, der Langsamere im Begreifen und der Schnellere. Und hier werden wir aufgebaut, gestärkt für unsere Aufgaben.

Liebe hilft zum Erkennen, sie ist auch die **Bedingung für das Amt**. 3mal wird Petrus gefragt: „Liebst du mich?“

Wir werden sagen: Es ist doch selbstverständlich, dass jemand, der ein Leitungsamt in der Kirche innehat, Jesus liebt. Aber es ist nicht so selbstverständlich, wie wir immer wieder erfahren. Erstens, weil man die Liebe verlieren kann, zweitens, weil man unter Liebe etwas Falsches verstehen kann. Jesus lieben, das kann Stunden der Beglückung bis hin zur Verzückung bedeuten. Es bedeutet aber auch, Jesu Grundsätzen zu folgen und dabei Widerspruch und Widerstand anzunehmen. Deshalb sagt Jesus zu Petrus: „*Als du jung warst, hast du dich selbst gegürtet Wenn du aber alt geworden bist, wird du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst.*“

Es ist leicht zu sagen: „Liebe ist ein wunderbares Geschenk“, wenn sie leicht vom Herzen und von den Händen geht. Aber dass man auch für die andere Seite der Liebe gerüstet ist, darum kann man nur beten. Und diese Form von Liebe, die bereit ist zu leiden, auszuhalten, Widerstand in Kauf zu nehmen, kommt nicht aus uns selbst: Sie ist Geschenk.

Sie ist gewiss gestützt durch die guten Erfahrungen des Lebens, die man gemacht hat, und die dankbar machen. Überhaupt: Die große Quelle der Liebe ist die Dankbarkeit, für die Liebe, die stark bleibt.

2 Impulse stechen aus diesem Evangelium hervor:

Zuerst Hören, dann handeln, damit es nicht zum Leerlauf wird;

Danken, damit auch dem Kennen Liebe wird, die stark und imstande ist, andere anzustecken.

Pfr. Arnold Faurle